

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 13

Artikel: Malheur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die fleissigen Räte.

Sie geh'n mit gutem Beispiel voran, sind fleissig, was man so nennen kann; sie wirken und weben und schaffen und schinden und können vor Arbeit kein Ende finden.

Das Postgesetz wird beiseite geschafft; der Nationalrat fühlt nicht mehr die Kraft sich noch in dieser Session dran zu wagen und läßt sich auf die nächste übertragen.

Der Ständerat hat zu anfang betont, daß die Arbeitsnot auch ihn nicht verschont; heut weigern sie sich (wie die Zeiten sich wandeln) noch diesmal das Besoldungsgesetz zu behandeln.

Die Versicherungsvorlage wird in der Tat schon zum Juni verschoben vom Ständerat, und man glaubt, daß sie vor lauter schinden auch dann noch nicht Zeit dazu werden finden.

Schon munkelt man da und munkelt man dort, das Ding werde auch im Juni fort, aus gründlichem Arbeitsmangel oben, auf die Dezembersession verschoben.

P. A.

Abrüstung.

Politische Regel: Man traue keinem, nicht mal dem Kriegsminister „v. Einem“. Er schwatzt vom Abrüstung ungeniert, dieweilen alles vom Kriege parliert.

Er glaubt daran wie die Katz an die Mäuse, der Hund an die Katz und der Serb an die Läuse. Er meint, daß man alsobald abrüsten kann, wenn ... Ja da liegt's! Wenn ... wenn man ...

Er meint, wenn Edi und Willi verbrüdet, La France nicht mehr schnappt und der Serb nicht mehr lüdet, wenn zwischen Paris und Berlin zumal man spannte eine „Entente cord(e)-iale.“

Indessen verpafft der Serb an der Grenze seine Munition und tanzt Siegestänze. England bereitet eine Landarmee und Deutschland baut Schiffe für Luft und See.

Österreich fängt an sich in Kraft zu brüsten und Rußland scheint im Geheimen zu rüsten. Nur „von Einem“ schwatzt ohne Wahl von einer „Entente cordiale“.

Wau-u!

Der „Journalist“.

Ein Ghasel.

Ein Journalist muß schreiben viel Und hat oft nur Verdruß dazu; Wohl kriegt er Zeilenhonorar, Doch selten kommt Genuß dazu.

Er schreibt vom Wetter, schreibt vom Krieg, Er schreibt den ganzen Tratsch der Stadt, Er schreibt vom Schnee, er schreibt vom Eis, Vom Berg, vom Wald, vom Fluß dazu.

Er sucht der großen Blätter viel, Drein er reportert früh und spät, Erweitert stets der Kunden Kreis, Und wer nicht will, der muß dazu.

Mitunter macht er ein Gedicht, Mitunter sogar ein Ghasel. Er sagt sich: Das ist ja ganz leicht, Das Schwerste ist der Schluß dazu!

Strengt er sich an, so glückt auch der, Dann trinkt er seinen Schoppen froh; Dann hat er wieder neuen Mut Und ein moralisch Plus dazu!

G. Wenden.

Frühlingsacquinoctium 1909.

Eine zierlich junge, glänzende-schwarze Schmechelnd falsche, freche Frühlingskake Schleicht und schwängelt um die grünen Tische. Um befrachte Herr'n in Saal und Küche.

Und die Herr'n sich in die Ohren flüstern, Mit geistigen Mäulern, weiten Rüstern; — Und sie dreh'n sich an den gold'nen Knöpfen Und sie blingeln, wackeln mit den Köpfen;

Und du hörst sie hastig hochen, zischeln, Und du siehst sie falsche Karten mischeln, Und du schaukst sie glatte Phrasen drescheln Und du staunest, wie sie Noten wecheln.

Doch die Köhin huscht beugend durchs Zimmer, In den Augen grünen Glanz und Glümmern; Blutigrot die stachelig rauhe Zunge Krümmt der Buckel sich, es schnurrt die Lunge.

Jedem streicht sie um den Bart, die Wange, Mit des Ragenberzens Liebesdränge; — Jeden fragt sie was er wünsche, meine? Ob die Sache käm' nun bald ins Reine?

Ober ob der Teufel Steger bleibe? Ob zum blut'gen Krieg er's weiter treibe? Kennst du sie, die Freche, Falsche, Schwarze? „Diplomatie“ heißt die Frühlingskake! Tragopogon.

Schund-Literatur.

Ich war noch ein Scolare Und voller Zweifel und Fragen; Damit ich viel erfahre, Ließ manches ich mir sagen.

Mich nahm z. B. wunder, Daß solche große Massen Von literarischem Plunder Das meiste Geld abfassen.

Ich schrieb an einen Alten Und bat um seinen Rat ihn Und habe dann erhalten Auch wirklich in der Tat ihn:

Denn er schrieb mir per Briefel: „Den Kopf Dir nur nicht abkratzt, Wer hat den größten Stiefel, Hat auch den größten — Ablatz!“

-o-

Chile.

Die deutsche Politik hat Pech' Bald sagt man, Willem schwatz' zu frech,

Kaum hat man wieder ihm verzeihen, Geht's abwärts in den Kolonien; Der Teufel lacht und medert: „Selungen, der fall Beckert!“ w.

Eine wahre Marktszene in X.

Schweinhändler: „He Jurfere, went Ihr mer net do, vo mine schöne Säuli abkaufe?“

Jungfrau: „I sött eis ha, was find's fürige?“

Schweinhändler: „He, i ha konservative und liberale. Was went der jetzt für eis?“

Jungfrau: „I kenne di Sorte net.“

Schweinhändler, indem er die Schweinchen an den Hinterbeinen herauszerzt: „Do luget, das schwarze Säuli ist es konservativ's und das schöne wiße es liberal's.“

Jungfrau: „Minetwege, si brüele beede gleich.“

Zur Charakteristik eines Winkeladvokaten.

Er weiß die Gesetze auswendig, wie ein Hahn sein Kikeriki. Den guten Geist aber der Gesetze kennt er nicht.

Sein Gehirn ist ein Buch, das nicht denken kann, eine Mühle, die nur Krüsch mahlt. Geht ihm aus dem Wege, denn sein Blick ist blöde und wässerig und sein Tun voller Tücke.

Er ist einer von denen die dir freundliche Worte mit dem süßesten Lächeln sagen können und dir dabei ein Messer in den Leib stoßen.

Sein Rat ist gut, wenn du ihn nicht befolgst. Er stiftet Streit an zu seinem Vorteile und sät Haß, um sich die Taschen zu füllen. Sieht er ein Unrecht, so spricht er nicht, bemerkt er aber einen Vorteil, so redet er Bücher.

Was er heute gutheißt, dem widerspricht er morgen in dem Brusttone ehrlicher Ueberzeugung. Er ist ein Leisetreter, wo er Unrecht tut und ein öffentlicher Ausruf, wo er das Recht gepachtet zu haben glaubt.

Der „Maggi-Marisch“.

Was einem die Zeit nicht alles beschert, alles mögliche, nur nicht was man begehrt. — Das Neueste ist, begreift du's, Vatschi? ein Marisch auf den Remppler Suppenmaggi.

„Wozu das?“ — Narr du, frag nicht so barsch! Wozu wohl dieser Magginarisch? Wozu wohl sonst, als daß all die Töffeln im Takte können die Suppe löffeln?

Das ist ja sehr praktisch, ist sehr geschickt, verdient Nachahmung zu jeder Zeit; Vielleicht beschenkt uns Herr Gottlieb Bosse mit einer Symphonie auf Rudolf Mosse,

einen Haafenstein-Voglerischen Choral, eine Volksmelodie auf Bittental, eine Nefle-Kindermehl-Sonate, eine Liebig's-Fleischextrakt-Kantate.

Vielleicht macht er mal eine Oper sogar auf den ersten Schweizer Gutbasar. Wir wollen's in frommem Erwarten hoffen; der Zukunft sind Tore und Türen offen.

Frühlingsthema mit Variationen

„Der Frühling ist ein halber Narr Ein Narr von Fastenachts Gnaden, Sein Angesicht ist sonnenvoll, Im Schmutze tut er baden!“

Frühling ist ein Schmutzian Boshettschwer beladen, Spritzt den Herr'n die Hosen voll, Damen nur die Waden!

Ist doch der Frühling ein närrischer Wicht, Spritzt dir voll Sprossen das Angesicht. Auf den Kleidern da bürstet man's aus Aber im Antlitze ist bürsten ein Graus!

Frühling-ling sing und kling Mädchen gab mir seinen Ring Liebevoll, hoffnungstoll, Weil's mich endlich sing.

Nun ist der Frühling so sonnenklar, So klar wie ich's immer möcht haben. Es glitzern die Pfützen, was schert mich der Rot Am Lenzeslicht will ich mich laben! moi.

Malheur.

In Neuenkirch im Kanton Luzern Ist man nur bedingungsweife fromm: Einmal zu fallen, verzehrt man gern, Doch zweimal gefallen — das nimmt man krumm! Und denkt enorm geschickt zu sein, Wenn man aus weiß — trotz Heimatheim! Doch, o Malheur, man war es nicht — Denn es entschied das Bundesgericht: Man müße ganz christlichen Sinnes walten Und auch doppelt „gefallene Engel“ — behalten. —

Frau Stadtrichter: „Händ Sie's ä glesen i de Zitiige, wie f' eufere chli Stadt: rat gschämig aneteltes? Euferein muoch si ja fast schämig für f'?“

Herr Feusi: „Das ist nüd so gfohrli; es schämig si nüd all Lüt gleich gschwind. Wenn's bin Kreditüberschrittige und dr linksufrige Seebahn uf's schämen abchiente, so müest's Stadthaus scho mängs Jahr fürrot si, wie wenn's Abigrot dri schint.“

Frau Stadtrichter: „Zä aber ums Lufzige gottswille wie chunts ä da na ufe, wenn's ä so witergoht?“

Herr Feusi: „Hä, wie weit's ufescho! Das ist gli usgrednet. Wenn diene kei Dring mached, wo d'Wählererschaft fürzheb, so mached halt diefäbren Dring, wo f' nüd müend fürge.“

Frau Stadtrichter: „Das ist ä ebige eige, daß bi dem Streik z' Paris b' Kauf- lüt e Privatpost händ chönnen trichte, ohni daß die Streikede den anderen öp- pis tha händ, wo d' Brief vertreit händ?“

Herr Feusi: „Das ist gar nüd ebige eige. Det händ halt nu Franzose gstreikt, bet händ si d' Grampolschwabe nüd drigmisch, müesed Sie, die mit bene chline munzige Schön —, Sie verstoff mi ja scho. Det chämied f' nämlt von Streikede selber über, wenn f' wetted drimule.“

Frau Stadtrichter: „Zä aber warum ist denn allemil nu z' Züri ä so e Streikerei und ä so en öffetlich Anerchie?“

Herr Feusi: „Zä will d' Arbeiter z' Züri am schlechteste zahlt werded und will für die Arbeitslose und die Hüfsbedürftige und d' Chind, speziell von Ufländere, nüt tha wirt.“

Frau Stadtrichter: „Es wär am End doch nu um's Probiere z'thue, wener's würkli amal so mieh, es chäm vielleicht doch besser und jäb chäm's.“